

Dr. Dr. h.c. Hartmann Koechlin-Ryhiner (1893-1962)

Autor(en): Paul Gloor
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1963

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/317160f9-df51-4bdb-a16f-54ccba257836>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Dr. Dr. h. c. Hartmann Koechlin-Ryhiner (1893—1962)

Von Paul Gloor

In unserer Zeit der zunehmenden Vermassung, unter deren Folgen wir alle, die einen bewußt, die andern unbewußt, leiden, trifft uns der Verlust eines Einzelnen, der durch die starke Prägung seiner Persönlichkeit aus der Masse hervorragte, besonders schwer. In weiten Kreisen unserer Stadt und über ihre Grenzen hinaus ist der am 7. Januar 1962 erfolgte Hinschied von Dr. Hartmann Koechlin-Ryhiner in solcher Weise empfunden und tief bedauert worden. Die Trauerfeier vom 10. Januar 1962 in der dicht besetzten Martinskirche war Zeugnis für die große Verehrung, die ihm entgegengebracht worden ist. Es ist wohl angebracht, daß die Erinnerung an ihn durch eine Schilderung seines Wesens und Wirkens an dieser Stelle für die Zukunft festgehalten wird.

Hartmann Koechlin wurde als sechstes Kind der Ehegatten Carl Koechlin und Elisabeth, geb. Iselin, am 4. April 1893 im Haus zum Träubel an der Engelgasse in Basel geboren. Kurz nach seiner Geburt starb seine Mutter. Der Vater war damals erst 36 Jahre alt. Eine Schwester seiner verstorbenen Gattin trat in die Lücke und sorgte dafür, daß den Kindern das Elternhaus erhalten blieb. Der Vater, damals schon in leitender Stellung in der Firma seines Onkels J. R. Geigy-Merian, hat sich nach dem Tod seiner Gattin in noch stärkerem Maß als bisher in die Arbeit gestürzt und ist als Nationalrat und Oberstdivisionär jene bedeutende Gestalt im politischen und militärischen Leben seiner Zeit geworden, wie sie in eindrücklicher Weise von seinem Schwager Wilhelm Vischer im Jahrbuch 1915 geschildert worden ist.

Wie groß muß der Einfluß einer derart starken Persönlichkeit auf den Sohn Hartmann gewesen sein, in dem Haus,

in dem bei aller Freude am Schönen und inniger Gemeinschaft der Familie, das Gewicht auf Arbeit und Pflichterfüllung, wie sie des Vaters Leben erfüllten, lag. Zu diesem Vorbild trat hinzu, was Hartmann Koechlin als Erbe von seines Vaters Wesen mitbekommen hatte. Liest man in der soeben zitierten Würdigung von des Vaters Fähigkeit, mit den Menschen umzugehen, von seiner Liebenswürdigkeit, seiner Beweglichkeit des Geistes und des Körpers und der Wirkung seines Charmes auf deutschschweizerische und welsche Mitgedignen in Politik und Militär, so glaubt man Hartmann Koechlin, wie er in unserem Andenken lebendig ist, vor sich zu sehen. Mit diesem Erbe, zu dem ein hervorragender Verstand und eine rasche Auffassungsgabe gehörten, bewältigte er mit Leichtigkeit und Erfolg das Pensum des Humanistischen Gymnasiums bis zur Matura im Jahr 1911 in Basel und das Studium der Chemie an der E.T.H. in Zürich. Während seiner Studienzeit starb 1914 nach längerem Leiden sein Vater. Dieser Verlust hat den erst Einundzwanzigjährigen schwer getroffen. Wohl blieb unter der tüchtigen Führung seiner ledigen Schwester Valerie das väterliche Haus offen, und die Geschwister hielten treu zusammen. Dennoch bildet dieses Ereignis einen entscheidenden Abschnitt in Koechlins Leben. Es folgten nun die Jahre des ersten Weltkrieges mit den Grenzbesetzungsdiensten, die er als Leutnant der Infanterie, in jungen Jahren schon als gutberittener, überall beliebter Adjutant des Füs. Bat. 97 leistete. Damals kam jene Eigenschaft erstmals zur Geltung, die für sein späteres Leben von so großem Einfluß geworden ist: sein soziales Empfinden und Verständnis. Ihm ging es bei der Soldatenerziehung und -führung vor allem um den Menschen, und er verkörperte, im Gegensatz zu dem damals hoch im Kurs stehenden «schneidigen Offizierstyp», den Menschenführer, wie er im zweiten Weltkrieg zum Vorbild auch in unserer Schweizer Armee geworden ist. Hartmann Koechlin hat mit einigen gleichaltrigen Kameraden darunter gelitten, daß im ersten Weltkrieg die Vorsorge für den Verdienstausfall des Soldaten und der Schutz vor unzeitgemäßer Kündigung während der Aktivdienstzeit ungenügend waren, und versuchte zu verstehen und



zu mildern, wo immer er berechnigte Klagen vernahm. Der Generalstreik 1918, bei dem es vorerst galt, den Umsturz zu verhindern, war für ihn und gleichgesinnte Kameraden Anlaß zu geloben, mitzuhelfen, begangenes Unrecht wieder gutzumachen und sich, jeder an seinem Platz und nach seinen Möglichkeiten, für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse in unserem Lande einzusetzen; er ist diesem Gelöbnis auf seiner glänzenden Laufbahn treu geblieben. Ein Denkmal seines sozialen Wirkens ist der am 1. Januar 1945 in kraft getretene, für die sozialen Verhältnisse in Basel so bedeutungsvolle erste Gesamtarbeitsvertrag der chemischen Industrie, an dessen Zustandekommen er maßgebend beteiligt war.

Auf die für ihn offenliegende Offizierskarriere mußte er verzichten, da er damals 1918 sein Studium soeben mit dem Doktorexamen für die technischen Wissenschaften an der E.T.H. abgeschlossen hatte und in seine Lebensstellung in der J. R. Geigy A.G., vorerst als Betriebschemiker, eingetreten war und sich ganz der neuen Aufgabe widmen mußte. Mit welchem Erfolg er das getan hat, mag hier mit einigen Stichworten und Daten angedeutet werden.

1922/23 finden wir Koechlin zur weiteren Ausbildung im Gemeinschaftswerk der Firmen Ciba, Geigy und Sandoz in Cincinnati, USA, wo er nebenher seine englischen Sprachkenntnisse vervollständigen konnte. Die französische Sprache hat er schon im Elternhaus beherrschen gelernt. 1924 in Basel zurück, wird er stellvertretender Direktor in der technischen Leitung der J. R. Geigy A.G., 1931 übernimmt er, zum Direktor befördert, die Leitung des wissenschaftlich-technischen Betriebes, mit der auch die großen Planungs- und Ausführungsarbeiten für die Geigywerke Schweizerhall in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre verbunden waren.

Die großen Schwierigkeiten, mit denen die schweizerische Wirtschaft während der Jahre des zweiten Weltkrieges zu kämpfen hatte, brachten Koechlin auch in seinem Aufgabenbereich ein gerütteltes Maß an Arbeit, wozu noch längere Aktivdienstperioden kamen, die er als Adj. des Ter. Regt. 86 leistete. 1942 war ihm zu den bisherigen Aufgaben noch die Leitung der in raschem Ausbau begriffenen, überaus wichti-

gen wissenschaftlichen Forschung übertragen worden. Seit 1936 Mitglied des Verwaltungsrates, wurde er 1948 Delegierter und blieb bis zu seinem Rücktritt 1958 Mitglied der obersten Leitung des zum Weltkonzern aufgestiegenen blühenden Unternehmens. Hinter diesen kurzen Angaben liegt ein gewaltiges Maß an Arbeit und Verantwortung verborgen, das Hartmann Koechlin, getragen vom Vertrauen seiner Mitarbeiter, in enger Zusammenarbeit mit seinem älteren Bruder geleistet hat. Hartmann Koechlin schätzte seines Bruders kaufmännische Fähigkeiten, die er sich selbst absprach, dessen gewaltige Arbeitskraft und große Sachkenntnisse, während Carl Koechlin die wissenschaftliche Begabung, die Intuition und das große Geschick im Umgang mit den Menschen bei seinem Bruder erkannte und die Auswirkung dieser Gaben im Unternehmen nach allen Richtungen hin gefördert hat. Die enge, von gegenseitigem Vertrauen getragene brüderliche Zusammenarbeit ist dem Unternehmen zum Segen geworden.

Wiederum bezeichnend für die maßgebenden Eigenschaften seines Charakters ist die Art der Ämter, die Hartmann Koechlin außerhalb seines Berufes angenommen hat. Wir finden ihn überall dort, wo er beraten, verhandeln, helfen konnte. Sein Anliegen war Vermittlung und Verständigung. Den eigentlichen Kampf, hart auf hart, liebte er nicht. Das ist wohl auch der Grund, warum er sich nicht in der Politik betätigte, obschon er am politischen Geschehen interessiert war und seine Freunde, die aktiv darin tätig waren, aufmunterte und ihnen für ihr Wirken dankbar Anerkennung zollte.

Koechlin war ein geschickter Redner, der seine Ansprachen den jeweiligen Umständen und seinem Publikum anzupassen wußte. Er konnte in einem vorzüglichen Schriftdeutsch überlegen eine Expertenkommission der Kuratel oder als Präsident des Verbandes der Basler chemischen Industriellen eine Versammlung leiten, aber ebenso erfolgreich als Vorgesetzter der Schlüsselzunft in einer gut baseldeutschen Rede mit seinem Publikum zur fröhlichen Zwiesprache gelangen.

Immer leuchteten aber aus seinen Voten Güte, Verständnis und liebenswürdige Heiterkeit hervor. So ist es verständlich,

daß seine Mitarbeit gesucht wurde und jene Institutionen, denen er einmal angehörte, ihn sich zu erhalten trachteten. Er war neben anderem auch im Zentralverband schweiz. Arbeitgeberverbände, dessen Ausschuß er als Präsident des Verbandes der Basler chemischen Industriellen angehörte und der ihn gern in höchster Funktion gesehen hätte. Der Industriegesellschaft für Schappe diente er während langer Zeit als Vizepräsident des Verwaltungsrates, und im Verwaltungsrat der von Roll'schen Eisenwerke blieb er bis zu seinem Tod. Koechlin hat auf manchen Ruf angesichts seiner beruflichen Anspannung verzichten müssen. Um so mehr spricht für ihn, daß er gemeinnützigen Institutionen, wie etwa der Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse der G.G.G. und anderen, bei denen es nicht um äußere Anerkennung und Erfolg, sondern um Wirken im Stillen ging, jahrelang die Treue gehalten hat. Mit besonderer Liebe hing er an seinem Ehrenamt als Mitglied der Kuratel unserer Universität. Die Verehrung, die ihm bei seinen Kollegen und den Angehörigen der Universität entgegengebracht wurde, ist Beweis dafür, daß Koechlin auch hier am richtigen Platz war und wertvolle Arbeit für unsere Universität und unsere Stadt geleistet hat. Die Ernennung zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät aus Anlaß der 200-Jahr-Feier der J. R. Geigy A.G. erwähnt in der Laudatio neben seinen Leistungen für die Wissenschaft, die damals auch durch den Ehrendoktor der technischen Wissenschaften der E.T.H. ausgezeichnet worden ist, im besonderen seine Tätigkeit als Mitglied der Kuratel.

Die oben erwähnte 200-Jahr-Feier bildete zugleich den Höhepunkt seines beruflichen Lebens, wie auch — als Folge seines beginnenden Leidens — den hart gewordenen Abschied von seiner aktiven Tätigkeit in der Firma, deren Verwaltungsratsmitglied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Neben den Ehrenpromotionen, die er mit gewohnter Bescheidenheit entgegennahm, empfand er als größtes Erlebnis die beiden Anlässe, bei denen er selber das Wort ergriff. Einmal war es die Ansprache zum Empfang der auserlesenen Gäste am Tag der Wissenschaft und dann die Begrüßung der vieltausendköpfigen Versammlung aller Betriebsangehörigen

mit ihren Familien am Fest der Mitarbeiter. Beide Reden waren Meisterstücke und brachten in ihrer Verschiedenheit noch einmal die Spannweite seines Wesens zum Ausdruck.

Wir haben über ein inhaltsreiches, durch Arbeit und Erfolg gezeichnetes Leben berichtet und dennoch nur über einen Teil, jedoch über einen weitem, wohl den reichsten Teil desselben noch nichts erwähnt, nämlich über Hartmann Koechlin als Mittelpunkt einer glücklichen Familie und als Freund eines großen Kreises, der durch ihn so viel Freude, Anregung und Zuneigung hat empfangen dürfen.

Im Mai 1918 heiratete er Marguerite Ryhiner. Man muß Hartmann Koechlin in seinem Heim gesehen und erlebt haben, um den ganzen Reichtum seines Herzens zu ermessen und zu erfassen, was er seiner Gattin, seinen Kindern und Enkelkindern bedeutete und wo die Quelle seiner Lebensfreude lag.

Das Haus an der Peter Merianstraße war eine Stätte froher Geselligkeit, aber auch ernster Gespräche und Unterhaltung, ein Zufluchtsort in innerer und äußerer Not, ein Hort warmer Menschlichkeit. In den zwanziger Jahren verlebten Familie und Freunde im Sommer und Herbst frohe Stunden auf Schloß Bipp bei den Eltern der Gattin, bei denen Hartmann Koechlin ein zweites Elternhaus gefunden hatte. Später war es der baumumrauschte «Eichstutz» am Ufer des Vierwaldstättersees, in dem Familie und Freunde mit der gleichen Liebe und Gastlichkeit umsorgt waren wie in Basel.

Im «Eichstutz» erholte sich Koechlin in heiterer Ungebundenheit von anstrengender Arbeit; zu Zeiten zog er sich aber auch zur weiteren Ausbildung und zu ernster wissenschaftlicher Arbeit mit einem seiner engeren Mitarbeiter dorthin zurück.

Seine Gattin schenkte ihm eine Tochter und zwei Söhne, und dankbar verfolgte und förderte er zusammen mit seiner Gattin deren erfolgreiche Entwicklung, bis dann auch sie ihren eigenen Hausstand gründeten und die Schar der Enkelkinder das Haus mit neuem Leben erfüllte. Hartmann Koechlin hat das große Glück dankbar genossen, stets jedoch darauf bedacht, andere daran teilnehmen zu lassen. Das gast-

liche Haus stand vielen Menschen aus nah und fern offen. Daneben durfte nach guter Basler Sitte die Rechte nie wissen, was die Linke tat.

Schon vor Beginn seiner Leidenszeit, die er, treu umsorgt von seiner Gattin, ohne Klagen trug, zeigte sich bei Hartmann Koechlin ein zunehmendes Interesse an philosophischer Literatur. Obschon er nur bei seltenen Gelegenheiten davon oder von religiösen Dingen sprach, spürte man in solchen Augenblicken sein Bestreben nach Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung. Man konnte dann erraten, daß er auf dem Wege zu sich selbst den Glauben an die Gnade Gottes, durch die er so reich beschenkt worden war, nie verloren hat und sein Leben in Dankbarkeit für seinen Schöpfer beschloß.